Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 116 (1948)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 22. Januar 1948 **116. Jahrgang • Nr. 4**

Radiobotschaft Papst Pius' XII. zum Internationalen Kongreß der Marianischen Kongregationen in Barcelona

Am Sonntag, dem 7. Dezember 1947, richtete der Hl. Vater eine Radiobotschaft an die Teilnehmer des Internationalen Kongresses der Marianischen Kongregationen in Barcelona. Die Seelsorger können daraus neuen Eifer für die Kongregationsbewegung schöpfen, zugleich aber auch allgemeine Richtlinien empfangen für deren jeder Einseitigkeit abholden Führung und Stellung im Rahmen der Katholischen Aktion.

Die Ansprache ist im spanischen Original in Nr. 285 des «Osservatore Romano», von Dienstag/Mittwoch, den 9./10. Dezember 1947 veröffentlicht worden. A. Sch.

Wir fühlen Uns immer von aufrichtiger Freude erfüllt, wenn Wir Uns an einen Kongreß wenden können, zu dem sich so viele Unserer geliebten Söhne zusammengefunden haben von allen Grenzen der Welt, und Uns kindliche Liebe und unbedingte Anhänglichkeit bezeugen. Deshalb gereicht es Uns heute zu großer Freude, zu Vertretern der Marianischen Kongregationen zu sprechen, die Wir herzlich lieben, nicht allein mit der väterlichen Liebe des obersten Hirten der Kirche zu einer ihrer auserlesensten Streitscharen, sondern auch deshalb, weil ihr süßeste persönliche Erinnerungen an Unsere Jugend weckt, als Uns die Gnade zuteil wurde, Uns der Mutter Gottes in der Marianischen Kongregation zu weihen.

Es erfüllt Uns überdies mit Genugtuung, zu wissen, daß ihr euch um die vorbildliche Kongregation von Barcelona versammelt habt. Sie ist nicht allein ein Vorbild lebendiger Geistigkeit und tatkräftiger Wirksamkeit, sondern auch ein klarer Beweis dafür, was der beherzte und ausdauernde Einsatz ihrer eifrigen Leitung für das Blühen einer Marianischen Kongregation vermochte und vermag mit der Gnade Gottes und mit der Hilfe der unbefleckten Mutter.

Aber es handelt sich nicht nur um die wohlverdiente Kongregation von Barcelona, sondern um alle in der ganzen Welt, besonders in Spanien. In den Kongregationen dieser katholischen Nation, die euch mit so viel Liebe aufgenommen hat, habt ihr ein Beispiel für die große Mannigfaltigkeit innerhalb der wesentlichen Einheit, welche sie aufweisen können, indem sie sich Tag für Tag mit bemerkenswerter Geschmeidigkeit den verschiedensten Bedürfnissen der Kirche und den verschiedenartigsten Verumständungen des jeweiligen Augenblickes anpassen und dabei aber den wesentlichen Formen ihrer Geistigkeit und ihres Apostolates immer treu bleiben.

Wie oft haben sowohl Unser Vorgänger glorreichen Angedenkens als auch Wir selber die reiche Tradition und die aktuelle Wirksamkeit der Marianischen Kongregationen in Erinnerung gerufen, ebenso wie auch die gebieterischen Pflichten, welche in der gegenwärtigen Stunde auf ihnen und auf den übrigen ähnlichen Organisationen ruhen, in der geistigen Schulung ihrer Mitglieder und in der intensiven Betätigung des Apostolates. Ebensooft haben Wir erklärt, daß die Marianische Kongregation in der brüderlichen Zusammenarbeit mit allen für die Sache Gottes und für das Wohl der Seelen, ihre Formen und charakteristische Eigenart immer treu bewahren kann.

Man muß in dieser wundervollen Bewegung des Apostolates in der Welt, das Unserem Herzen so teuer ist, zwei Irrtümer vermeiden, die sich auch in gutgesinnten Herzen einnisten können. Der eine ist die Gefahr der Ausschließlichkeit, sei es des äußeren Elementes, eines Oberflächenbetriebes und einer rein natürlich eingestellten Arbeit, was Wir andernorts die «Häresie der Aktion» genannt haben (Brief zur Jahrhundertfeier des Gebetsapostolates vom 16. Juni 1944, AAS., Jahrgang 36, S. 239), sei es des inneren Elementes, in der übertriebenen und ängstlichen Beschränkung auf die Frömmigkeit, was sich schlecht verträgt mit jenen Worten des Herrn: «Feuer bin ich gekommen, auf die Erde zu bringen, und was will ich anderes, als daß es brenne?» (Luk. 12, 49).

An zweiter Stelle ist es notwendig, dem Irrtum zuvorzukommen, dem einige verfallen könnten, angetrieben von gutem Eifer, die Tätigkeiten zugunsten der Seelen uniformieren zu wollen, um alle einer gemeinsamen Form zu unterwerfen. Das ist eine Kurzsichtigkeit der Auffassung, welche den Überlieferungen und dem süßen Geiste der Kirche gänzlich fremd ist, welche die Lehre des hl. Paulus geerbt hat: «Die einen haben diese Gabe, die andern eine andere, aber alle denselben Geist» (1 Kor. 12, 4). Und wie in den Heeren auf Erden verschiedene Waffen und Körperschaften mit ihrer Verschiedenheit die harmonische gemeinsame Zusammenarbeit sicherstellen, welche zum Siege führt, so wünscht und fördert die Kirche in gleicher Weise, neben anderen Formen des Eifers, mögen sie so wichtig sein und sogar hauptsächlich wie immer, das Vorhandensein von Organisationen des Laienapostolates, wie die Marianischen

Kongregationen, auf daß sie gedeihen und sich entwickeln in ihren Formen und Methoden. Sie sind innerhalb des Heeres Christi ein schöner Beweis für die fruchtbare Vielgestaltigkeit des katholischen Apostolates, das sich in verschiedenen Werken und Organisationen bekundet, die alle eifrig unter der Führung und unter dem Schutze des obersten Hauptes der Kirche arbeiten.

Es bewegt Uns ebenfalls, zu wissen, daß sich in diesen Augenblicken in dieser schönen spanischen Stadt Kongreganisten der ganzen Welt zusammengefunden haben, die, getragen von kindlicher Liebe zu ihrer Mutter und Königin, sich in Liebe und Vertrauen vereinen, um Gott, den höchsten Verherrlicher, zu bitten, er wolle sich würdigen, den Privilegien Unserer Lieben Frau eine neue Perle hinzuzufügen. Das ruft Uns das eindrucksvolle Schauspiel vor bald hundert Jahren in Erinnerung, wo ebenfalls die Marianischen Kongregationen sich den Bittgesuchen der ganzen Christenheit anschlossen und sich an Unseren Vorgänger heiligen Angedenkens wandten, der ebenfalls Marianischer Kongreganist war, in demütiger Bitte um die Verkündigung des Dogmas der Unbefleckten Empfängnis. Und nach so inständigen Bitten schienen sie in schweigender Haltung zu warten, gleichsam als sagten sie in ihren Herzen: «Et nunc, Petre, doce nos; und nun, Petrus, lehre uns!»

Mit väterlichem Wohlwollen wünschen Wir euch neue Fortschritte im geistlichen Leben und in den Werken des Eifers: sie gehören zu den wesentlichen Elementen eurer Kongregationen, auf daß sich dieses friedliche Heer Mariens bereithalte für die entsagungsvolle und heroische Verteidigung der Kirche Jesu Christi. Wir bitten zu eurer unbefleckten Mutter, die glorreich an Leib und Seele vom Himmel herab regiert, daß durch ihre Fürbitte die Gnade überreich von oben niedersteige auf die würdigen kirchlichen und weltlichen Behörden. Sie wollten ja bis hinauf zu den hervorragendsten Chargen mit ihrer Gegenwart oder Zustimmung diesen Kongreß ehren. Er steige herab auf euch, geliebte Kongreganisten, die ihr im süßen Bande der Liebe zu Maria alle menschlichen Verhältnisse, die verschiedensten sozialen Klassen und die entferntesten Nationen eint. Sie steige herab auf jene, die ihr liebt, und auf die Seelen, die von eurem Eifer wohltätig erfaßt werden. Wir erteilen euch indessen, als Unterpfand Unserer besonderen Liebe, von ganzem Herzen Unseren apostolischen Segen.

Der Internationale Kongreß der Marianischen Kongregationen in Barcelona (Spanien)

Vom 29. November bis 10. Dezember 1947

Man hat behauptet, daß Kongresse geschaffen seien, um den Schein zu erwecken, etwas geleistet zu haben; in Wirklichkeit werde jedoch nichts getan. Es kann sein, daß gewisse Kreise kein Verständnis für einen internationalen Kongreß aufbringen, weil sie das verhängnisvolle Gefühl besitzen, schon alles zu wissen und zu verstehen. Es kann auch sein, daß Kongreßteilnehmer unbefriedigt vom praktischen Gewinn der Kongreßarbeiten heimgehen, weil sie die günstige Gelegenheit, in ein fremdes Land zu reisen, lediglich dazu benützt haben, alle möglichen Sehenswürdigkeiten und Städte anzusehen, ohne ernstliche persönliche Arbeit zu leisten. Es kann auch sein, daß der Vorwurf auf die Organisatoren fällt, die sich zu wenig Rechenschaft gegeben haben über die verantwortungsvolle Tragweite eines solchen Unternehmens.

Ein Kongreß aber, der so gewissenhaft vorbereitet war, wie jener der Marianischen Kongregationen in Barcelona, mußte herrliche Früchte zeitigen. Wer im rechten Geiste hinfuhr, bereit, das Gebotene auf sich wirken zu lassen, wurde keineswegs enttäuscht und konnte leicht die finanziellen Opfer verschmerzen, nicht nur, weil jeder ausländische Gast mit vorbildlicher Liebenswürdigkeit aufgenommen wurde, sondern ob des tiefen, geistigen und praktischen Gehaltes dieser internationalen Zusammenkunft.

Das reiche und gediegene Propagandamaterial, das monatelang in alle Welt versandt wurde; die riesige Propaganda in den Straßen und auf den Plätzen der Millionenstadt, die durch Plakate, durch inschriftentragende hohe Masten, durch Transparente die Veranstaltung ankündigte; die kostspielige simultane Übersetzungsanlage in französischer, italienischer und englischer Sprache für die ausländischen Teilnehmer (die erste in Spanien); die Abgabe von Freikarten für die Benützung der Straßenbahnen während der ganzen Dauer des Kongresses: alle diese großzügigen Organisationsmittel ließen durchblicken, daß starke Kräfte am Werke waren. Die materielle und auch die bewundernswerte moralische Unterstützung von seiten der Stadt Barcelona und aller Teile des Landes zeigte, daß die Kongregationsbewegung in Spanien tiefe Wurzeln geschlagen hat. Der herzliche Empfang mit anschließendem Imbiß, den der Bürgermeister im Stadthaus den Kongreßteilnehmern gewährte; die Erledigung eines Teiles der Kongreßarbeiten in der großen Aula der Universität; die Anwesenheit des spanischen Außenministers D. Alberto Martin Artajo bei der Eröffnungsfeier im «Palacio de la Musica», und die Entsendung eines persönlichen Vertreters des spanischen Staatschefs zur Kongreßschlußfeier, in der Person des Präsidenten de las Cortes del Reino, D. Esteban Bilbao, waren rührende Beweise von dem großen Ansehen, das die Marianischen Kongregationen besitzen.

Doch wäre es gefehlt, ob der illustren Ehrengäste diesen Kongreß als eine Angelegenheit eines bestimmten religiösen Kreises, einer bestimmten tonangebenden Schicht zu betrachten. Denn er war beseelt von einem allumfassenden Gedanken: Maria, die allerseligste Jungfrau zu verherrlichen. Wie der Kongreßpräsident, D. Federico Udina, ein feuriger Laienapostel, ausdrücklich in seiner Eröffnungsrede bemerkte, war der Ausgangspunkt dieses Unternehmens das Verlangen, die Christenheit auf das zeitgemäße Geheimnis der Assumptio aufmerksam zu machen, den providentiellen Tag zu beschleunigen, an dem dieses Geheimnis als Dogma proklamiert wird. Es ist für uns Kongreganisten eine heilige Pflicht, unserer Mutter und Herrin diesen Ehrendienst zu erweisen!

Die abendlichen Andachten in der größten Kirche der Stadt, in der Basilika Santa Maria del Mar, haben bewiesen, wie sehr dieser Gedanke die katholische marienliebende Volksseele zu entzünden vermag. Tausende von Gläubigen scharten sich jeden Abend um das von einem Meer von Licht umstrahlte Allerheiligste und flehten kindlich zum Gottessohne, daß er möglichst bald der geliebten Mutter das «Diadem der Assumptio» vor aller Welt aufsetze. Allerdings haben die prächtigen Kanzelworte des H.H. P. E. Vergés, SJ., viel beigetragen, daß die ganze Tragweite dieses Geheimnisses, als Wehr gegen unsere materialistische Zeit, verstanden wurde. In verständlicher, ruhiger Weise drang er in die Tiefen dieser Wahrheit, um am Schlusse seiner Ausführungen, in unbeschreiblicher Begeisterung und Marienliebe, den Sohn Marias im Namen aller zu bitten, dem Verlangen des Volkes nachzukommen. Es kam sogar vor, daß die Gläubigen, von seinem Feuer erfaßt, spontan aufstan-

den und niederknieten, während der gottbegnadete Redner das Antlitz gegen das Allerheiligste gewendet, weiter predigte. Beim Singen des «Alma Mater» war es, als ob aus tausendstimmiger Kehle die ganze Christenheit jubelnd den erwarteten Segen zum Ausdruck bringe, den sie von der Dogmatisierung dieses Geheimnisses erhofft: «Maria, du bist ein rettender Stern auf dem Meere, o komm zu Hilfe deinem (in den Materialismus) gefallenen Volke, das aufzustehen sich sehnet, o erbarme dich gnädig der Sünder!» Hoch wogte das Feuer der Begeisterung, als am Schlusse der abendlichen Feier in dem gewaltigen Raume der Kongreßhymnus erscholl, dessen letzte Worte lauteten: «Wir preisen die Erhabenheit deiner himmlischen Aufnahme.» Und dies alles spielte sich ab in einem Gotteshause, in dem die Spuren des Bürgerkrieges noch an allen Wänden, an allen Säulen, an dem vom Feuer zerfressenen Mauerwerk noch sichtbar sind. Aber gerade diese Zeichen, die wie Symbole der überall entfachten Weltrevolutionen unheimlich in das Gotteshaus hineinstarrten, vermochten so recht das Geheimnis der leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel ans Licht zu stellen. Denn die Christenheit kann diesen materialistischen Strömungen nur wirksam entgegentreten mit einem tiefen Glauben an die Kraft Gottes, die uns die Gnade verleiht, wie Maria, über die Materie den Sieg zu erringen.

Der Kongreß war nicht eine Zusammenkunft von Mariologen, er war eine Zusammenkunft von Sodalen, und darum wurden die mariologischen Themata nicht diskutiert, wohl aber wurden die Vorträge, die von bestbekannten Mariologen vorgetragen wurden, dankbar entgegengenommen. Abhandlungen über «die marianische Tradition in Spanien», über «die Bedeutung der Muttergottesverehrung im Katholizismus», über «Maria, die Miterlöserin», erweiterten und vertieften die mariologischen Kenntnisse. Es war zu erwarten, daß das Geheimnis der Assumptio in dieser Vortragsreihe eine Sonderstellung einnahm. Dies geschah durch die überaus noble Geste der Universität von Barcelona, die den Kongreßteilnehmern ihre Tore öffnete. Zwei grundgelehrte und bedeutende Professoren führten die Zuhörer auf die Pfade der Jahrhunderte, an deren Wegrande sich die unerschütterlichen Denkmäler dieses Geheimnisses befinden und zeigten, wie das katholische Volk schon längst diese Wahrheit als überliefertes Glaubensgut besitzt. Die «Schola Cantorum» der Universität umrahmte die Feier mit marianischen Gesängen (in lateinischer und spanischer Sprache) aus verschiedenen Zeitepochen. Die fulminanten und von marianischem Geiste durchdrungenen Worte des Rektors der Universität bestätigten die Glaubensatmosphäre dieser staatlichen Hochschule, und zwar dermaßen, daß ein prominenter Vertreter der mexikanischen Delegation spontan zum Worte griff und in die Versammlung hineinrief: «Meinem Lande werde ich erzählen, von welchem herrlichen Glaubensgeiste die Universität von Barcelona erfüllt ist.»

War die Novene in der Basilika St. Maria del Mar eine dringende Bitte an Gott, den providentiellen Tag zu beschleunigen, war die Feier in der Universität die rührende Bereitschaft der gottverbundenen Wissenschaft, sich dem neuen Dogma freudig zu unterwerfen, so war die Schlußfeier im «Palacio nacional» ein einzigartig dastehendes Bekenntnis. Ein Volk, eine Nation sprach da durch einen Dichter, durch einen Staatsmann, durch einen Bischof vor einer Versammlung, die über 16 000 Teilnehmer zählte, den Wunsch aus, daß das Dogma der Assumptio Wirklichkeit werde. Man muß den majestätischen Palacio von Montjuich mit seiner imponierenden Treppenanlage, mit seinem wunderschönen Park, mit seinen märchenhaften Springbrunnen, die immer wieder andersfarbige Wasser ausspeien, und den festlichen Saal, geschmückt mit kostbaren Wandteppichen, gesehen haben, um sich ein Bild von der hinreißenden Wucht dieses Schauspieles machen zu können. Es war, als ob dieser Festakt die ganze Größe der spanischen Kongregationsbewegung versinnbilden sollte, vor allem, als unter Absingen der Nationalhymne der persönliche Vertreter des spanischen Staatschefs, D. Esteban Bilbao, begleitet von hohen kirchlichen und weltlichen Würdenträgern, in den riesigen Saal, den größten Barcelonas, eintrat.

Noch erschütternder als dieser äußere Rahmen war der marianische Geist, der in dieser Versammlung herrschte und die Tausende tief bewegte. Zuerst sprach der bedeutende spanische Dichter und Schriftsteller D. José Peman. Ein Dichter, der das Charisma besitzt, nicht nur die Natur, sondern vor allem auch die Tiefen der menschlichen Seele zu ergründen, war der geeignete Sprecher der Volksseele. Er beteuerte, daß dieser Kongreß ein Bedürfnis der christlichen Volksseele sei, um mitten im großen Elend dieser Welt ein gewaltiges, hilfeverheißendes Ave Maria an den Himmel zu richten. Überzeugend legte er dar, wie der Geist des spanischen Volkes vertraut sei mit Maria, wie der spanische Geist bei allen Dingen, so auch in relgiösen Fragen, den letzten Konsequenzen und Wirklichkeiten nachgehe. Darum sei es begreiflich, daß dieser Geist nicht ruhen könne, bis die Welt erkenne, daß der Leib, der Christus geboren und getragen, der der Schutzengel und Tabernakel Christi war, nicht in Verwesung überging, sondern glorreich in den Himmel aufgenommen wurde. Wie spanische Zuhörer mir sagten, war die Rede D. Pemans so formvollendet, so fließend, so klangvoll, wie ein Gedicht. Es war ein marianischer Gesang der Volksseele zu Ehren der Assumptio.

Die Rede, die der Präsident der Cortes, D. Esteban Bilbao, bei diesem Anlasse hielt, kann als eine marianische, staatsmännische Rede gewertet werden. Der Gedanke, der sie beherrschte, entsprang seiner tiefen Überzeugung, daß nicht nur die einzelnen Menschen, sondern auch die heutigen Staaten die Mutter Gottes brauchen, und in besonderer Weise das Geheimnis der Assumptio. So oft die menschliche Gesellschaft bewegte Tage durchmachen mußte, hat sie große Dogmen, und mit Vorliebe die marianischen Dogmen, proklamiert. Mitten in der Barbarei der ersten Jahrhunderte verkündete sie die Mutterschaft Marias, im Zeitalter des naturalistischen Rationalismus die «Unbefleckte Empfängnis», mitten im wissenschaftlichen Skeptizismus die Unfehlbarkeit des Papstes. Doch seitdem hat der Geist des Bösen sein Werk fortgesetzt, er warf den Haß unter die Völker, den Krieg aller gegen alle und die stolze Wissenschaft trat in den Dienst der verderblichen Atombombe. In diesen Stunden des Jammers und des Todes bittet nun die Stimme des christlichen Volkes den Hl. Vater, das Dogma der Assumptio zu definieren, das einen Triumph der Liebe über die Mächte des Todes versinnbildet. Wie kann Spanien in dieser Bewegung fehlen, der Allerseligsten eine solch hohe Ehrenbezeugung zu erweisen, Spanien, das durch alle Jahrhunderte hindurch eine so große Muttergottesverehrung aufgezeigt hat? Die interessante Aufzählung der Denkmäler des marianischen Geistes aus allen Gebieten der spanischen Kultur, wobei das Schiff nicht fehlte, das Amerika entdeckte und den Namen Santa Maria trug, bot ihm Gelegenheit, ein herrliches Bekenntnis auch des heutigen Spaniens anzuknüpfen. Denn Spanien (el estado español) kann unmöglich dieser marianischen Tradition entlaufen, ohne sich selbst untreu zu werden. Die Liebe zu Maria ist eine Herzensangelegenheit der Nation. Fühlbar spüre das Land den Schutz

der Mutter und wörtlich führte er aus: «. . . la Virgen, la cual no ha cesado un momento de prodigar su protección a nuestra España, come hoy (heute) podemos verlo (sehen) con toda claridad, considerando como España se bate sola contra todos los enemigos de la Christiandad». Am Schlusse der Rede wandte er sich an die ausländischen Delegierten (über 30 Nationen waren vertreten), als wollte er, was er nun sagte, allen Nationen mitteilen. Die Menschen wünschen den Frieden, doch die Grundlage des Friedens ist die Ordnung, und die Ordnung kommt von Gott, aber die Menschen suchen nicht Gott. Die einzige Lösung in diesem Elend, in dem sich die Menschheit befindet, ist Glaube und Liebe. Ein Glaube, der alle Menschen vereint und sie drängt zu beten: «Vater unser, der du bist im Himmel.» Die Liebe, die sie bewegt, die eine gemeinsame Mutter anzuerkennen, die Mutter der Barmherzigkeit und des Friedens. Die Menschheit (el mundo) soll um die Definierung bitten, damit der Friede in Christus herrsche unter den Menschen, die guten Willens sind. Daß ein so bedeutender Staatsmann wie der Präsident der Cortes in aller Öffentlichkeit mit solch tiefer und kindlicher Muttergottesliebe sprach, war für mich ein Erlebnis.

Nicht weniger eindrucksvoll waren die Worte des Bischofs von Barcelona, Mgr. Modrego Casaus, der, gemeinsam mit H.H. Präses P. E. Vergés, die Seele des Kongresses war. Sein Bekenntnis war jenes des Gottesmannes, der mit priesterlichem Herzen zur Allerseligsten hinaufblickt. Er selbst bekannte am Anfange seiner Ausführungen: «Schau ich von meiner Wohnung aus auf die Berge, dann begegne ich dem lieben Heiligtum der Mutter von Montserrat, schaue ich hinunter auf das Meer, so sehen meine Augen die Kirche St. Maria de la Merced. Ich befinde mich somit zwischen zwei Feuern der Muttergottesliebe.» Die große Kraft, die das Leben, die Vernunft und den Willen des Menschen antreibt, ist die Liebe. Die große Kraft, die uns Kinder Marias bewegt, das Dogma der Assumptio verkündet zu sehen, ist die Liebe! Von der Liebe geht auch der große Segen aus, den wir von der Dogmatisierung erwarten. Denn eine Mutter kann einen solch innigen Kuß nicht empfangen (von ihren Kindern), ohne ihn überreich zurückzugeben.

Den Höhepunkt dieser unvergeßlichen Feier bildete die Ansprache des Hl. Vaters *, die die Versammlung stehend und mit bewegtem Gemüte anhörte. Leider war die Übertragung ob der Radiostörungen mangelhaft. Aber gerade dieser Umstand zeigte für den, der in die Gesichter der Lauschenden schaute, mit welcher Ehrfurcht und Genugtuung jedes Wort des Hl. Vaters aufgenommen wurde. Vor allem beglückte der Gedanke, Mitbittender zu sein in diesem großen Anliegen der Kirche.

Diese mariologische Seite war nur ein Teil des internationalen Kongresses, jener Teil, der am meisten nach außen zum Ausdruck kam und an dem die Öffentlichkeit mitmachte. Doch im stillen, lange Tage hindurch, und oft bis tief in die Nacht, erledigten die Delegierten die Kongreßarbeiten, die Kongregationsprobleme behandelten.

Sehr wertvoll war auch die praktische Fühlungnahme mit dem Leben der Marianischen Kongregationen, mit Kongregationen, die den besten der Vergangenheit in nichts nachstehen, sondern sie vielmehr überflügeln. Eine Wohltat für jene, die in einer Atmosphäre sich befinden, in der oft mit überlegener Geste Männer- und Jungmännerkongregationen zum alten Eisen geworfen werden. Die Kongregation ist eine Elite (zu der jeder gute Christ von Haus aus berufen ist), um die Massen zu Gott zu führen. An dieser Methode, die Christus uns vorgemacht hat, kann auch der tüchtigste, der erfolgreichste Organisator der Katholischen Aktion nicht vorbeigehen. Man kann, um die empfindlichen Ohren gewisser Kreise zu schonen, den Namen ändern, aber im Grunde genommen handelt jede wahre Elite in jenem Geiste, in dem die Kongregationen jahrhundertelang gewirkt haben und heute noch wunderbar wirken.

Johann Cologna, Pfarrer

---

* Siehe an anderer Stelle des Blattes. A. Sch.

Betrachtungen zum Alten Testament

II. Die Propheten

Die Propheten sind die zentralen Gestalten des Alten Testamentes. Nicht die politischen Machthaber markieren den Gang der israelitischen Geschichte, sondern jene religiösen Persönlichkeiten, die wir Propheten nennen. Sie bilden die einzige ununterbrochene Kette, die die Bücher des Alten Testamentes aneinanderschmiedet. Verschwinden die Propheten, so ist es um das Alte Testament getan.

Allmählich sind wir dahingekommen, im Propheten einen Zukunftsdeuter zu sehen, der nichts anderes tut als vorhersagen. Es gibt Propheten, die, soviel wir wissen, niemals geweissagt haben. Ein Prophet ist in erster Linie nicht Wahrsager, sondern «Fürsprech» Gottes, d. h. ein Mensch, der für oder im Namen Gottes zum Volke spricht. Natürlich kann der durch die Propheten verkündete Gottesspruch Weissagung sein. Wichtiger aber ist, daß der Prophet sich unmittelbar von Gott als Mittler zwischen Gott und Mensch berufen fühlt. Je nach der Art der Inspiration ist der Prophet Mahner, Richter, Tröster, Seher. In den Prophetenbüchern des Alten Testamentes nur nach Weissagungen zu suchen, wäre ebenso kurzsichtig, wie in den historischen Büchern nur nach Geschichte zu forschen. Wie nach israelitischem Empfinden Geschichte und Gesetz zusammengehören — Geschichte als Bild der Vergangenheit, Gesetz als Maßstab der Zukunft —, so gehören auch Prophetie und Bußpredigt zusammen. Das Gesetz ist die Moral der Geschichte; die Prophetie ist die Folgerung der Predigt.

Sehr viele Propheten haben in Israel gepredigt, nur wenige haben ihre Predigten niedergeschrieben. Und selbst dieses «Niederschreiben» dürfen wir nur cum grano salis verstehen. Denn kein einziger Prophet hat sich vor seinem Lebensende Zeit genommen, eine vollständige und systematische Übersicht seiner Predigten zu Papier zu bringen. Auch Ezechiel hat dies nicht getan, obwohl man bis vor kurzem noch dieser Ansicht war.

Das einzige, was sie taten, war, von Zeit zu Zeit ihre Sprüche aufzuschreiben; sei es, wie es Jeremias bezeugt, im direkten Auftrage Gottes, sei es, um der Predigt größern Nachdruck zu verleihen, indem sie sich bei der Niederschrift auf früher Gesagtes berufen konnten. Verba volant, scripta manent. Es kam auch vor, daß ihre Aussprüche und Reden von bewundernden Schülern und tief beeindruckten Zuhörern aufgezeichnet wurden. Aus diesen Notizen sind unsere Prophetenbücher hervorgegangen.

Die Einzelsprüche und -erzählungen wurden durch den Propheten selbst, durch Schüler oder Zuhörer zu Sammlungen vereinigt und diese in Umlauf gesetzt, bis es jemand an die Hand nahm, sie zu einem Buche zu vereinigen, in übersichtlicher Anordnung, wie man wohl glaubte, nach unserem

Empfinden jedoch in ziemlich wahlloser Folge. Bei diesem Vorgehen konnte es leicht geschehen, daß einem Propheten Aussprüche in den Mund gelegt wurden, die er nie getan hatte. Man lese zum Beispiel einmal im Buche der zwölf kleinen Propheten die Kapitel Zacharias 9 bis Malachias 3. Dieser Teil zerfällt in drei Stücke: das erste (Zach. 9—11) trägt die Überschrift: «Der Ausspruch des Wortes Jahwes»; das zweite (Zach. 12—14): «Ein Ausspruch des Wortes Jahwes über Israel»; das dritte (Mal. 1—3): «Ausspruch des Wortes Jahwes an Israel durch Malachias». Die zwei ersten Sprüche, die dem Propheten Zacharias zugeschrieben werden, weichen in Inhalt und Form von den vorausgehenden ersten acht Kapiteln dieses Propheten ab; die einzelnen, Zacharias 9—14 aufgeführten Sprüche bilden zudem unter sich auffällige Gegensätze und waren, wie gesagt, ursprünglich anonym. Das dritte Stück, das bei Malachias untergebracht ist, könnte ebensogut anonym sein, wie es in der alten griechischen Übersetzung tatsächlich seit jeher war. Der Name Malachias bedeutet nämlich: mein Bote. Nun heißt es bei Malachias 3, 1: «Siehe, ich sende meinen Boten aus.» Es braucht nur ein kleines Mißverständnis, und der Vers wird übersetzt: «Siehe, ich sende Malachias aus.» Ursprünglich glaubten wohl die Schriftgelehrten, das Buch der zwölf kleinen Propheten nach seiner mutmaßlich ursprünglichen Gestalt mit dem 8. Kapitel des Buches Zacharias beschließen zu müssen. Die drei Stücke prophetischen Ursprungs, deren Urheber man nicht kannte, fügte man hinter Zacharias 8 an. Als man dann aber die Worte «meinen Boten» im dritten Stück in den Eigennamen eines Propheten umzudeuten begann, der dieses Stück verfaßt haben soll, und man es folglich gesondert unter der Bezeichnung «Prophetie des Malachias» anführte, da schlug man die beiden vorhergehenden Stücke ganz einfach zu Zacharias, als dessen Prophezeiung sie heute gelten. Diese Interpretation wird zwar nicht von allen Exegeten anerkannt. Das ganze Problem zeigt aber in anschaulicher Weise, wie verwickelt die Entstehungsgeschichte jener Bücher sein konnte, die wir heute so wohlgeordnet unter dem Titel «Große und kleine Propheten» vorfinden.

Der beschränkte Raum erlaubt nicht, alle Prophetenbücher der Reihe nach durchzugehen. Es ist auch gar nicht nötig. Die Propheten haben so viel Gemeinsames, daß ein Querschnitt vollauf genügt. Alle haben sie ihre Zeitgenossen zur Buße aufgerufen und den Verstockten die Strafe angekündigt; die meisten verhießen der Jahwetreue des Volkes eine glanzvolle Zukunft, deren Höhepunkt die Ankunft des Messias sein werde; also Drohungen, Verheißungen und messianische Prophetien. Alle erfüllten den gleichen göttlichen Auftrag unter ähnlichen Umständen. In einigen Büchern finden sich biographische Einzelheiten, am vollständigsten bei Jeremias, nur spärlich bei Isaias Ezechiel, Daniel, Osee, Amos und Jonas.

Buße gepredigt haben alle Propheten, vielleicht mit der einzigen Ausnahme des Propheten Nahum, dessen Namen nur durch einen Triumphgesang über den Fall Ninives verewigt ist (und der dennoch ein Prophet war!). Alle mußten eine große Verderbnis ihres Volkes in allen religiösen, moralischen, sozialen und politischen Dingen feststellen. Die Verehrung des wahren Gottes war hinabgesunken zu einem wenig wählerischen Götzendienst, der nur zu oft mit unsittlichen Ausschweifungen verbunden war, und ununterbrochen wurde wider die Gerechtigkeit und das sechste Gebot gesündigt. Auf sozialem Gebiete hatte die Ungleichheit ein zum Himmel schreiendes Ausmaß angenommen. Der Staat war korrumpiert, die führenden Persönlichkeiten untauglich, bestechlich, egoistisch und parteihörig; die Aufteilung des Landes unter wenige Großgrundbesitzer spottete jeder gesunden Bodenpolitik und hatte das niedere Volk in völlige Verarmung und Sklaverei hinabsinken lassen. Dabei machte Israel in Großmachtpolitik und versuchte durch Intrigen und Machenschaften jedwede außenpolitische Möglichkeit auszunützen. — Nicht daß sich die Propheten vorerst um politische Fragen bekümmert hätten. An und für sich hatte Politik mit ihrer Sendung nichts zu tun. Aber da der politische Einfluß damals mit dem religiösen unauflöslich verbunden war und die Politik ihrerseits nicht mehr dem öffentlichen Wohl, sondern der Befriedigung ehrsüchtiger Staatsmänner diente, mußten die Propheten auch als Politiker auftreten.

Diese allgemeine Verwirrung ist in ihrem ganzen Umfange bei allen Propheten geschildert. Entweder wird der Nachdruck auf den religiösen Zerfall gelegt wie bei Ezechiel, der stets auf denselben Amboß hämmert, oder es sind die sozialen Ungerechtigkeiten, die, wie bei Michäas, nicht hart genug verurteilt werden können. Ein dritter eifert gegen die moralische Zerrüttung, ganz besonders scharf etwa Osee, der mit kalter Rücksichtslosigkeit das Volk Israel eine Dirne nennt.

Das Temperament des Auftretens kennzeichnet die Persönlichkeit: Isaias ist der kühle Ankläger, der sachlich eine Schuld feststellt; Jeremias der mitfühlende Zeuge, der nur unter göttlichem Zwang sein Volk auf diese Weise bloßstellt; Ezechiel hat das ermüdende Gebaren eines Menschen, der fruchtlos gegen den Strom schwimmt. Besonders aufschlußreich für den Charakter eines jeden Propheten ist ein Vergleich der verschiedenen Aussprüche über ein und denselben Gegenstand: wie Isaias gegen die falschen Propheten wettert, Jeremias sie beklagt, Ezechiel verachtet, Osee an den Pranger stellt; wie Isaias die Abgötterei lächerlich macht und Habakuk gegen sie anrennt; mit welchen Worten Jeremias die Scheinheiligen züchtigt und Amos ihnen reinen Wein einschenkt.

Und man denke ja nicht, daß die Propheten bei Allgemeinheiten stehen blieben oder ein Blatt vor den Mund nahmen. Lieber wanderten sie ins Gefängnis, ließen sich zum Tempel hinauswerfen und von der eigenen Familie als Feind behandeln, als daß sie darauf verzichtet hätten, offen und eindeutig die Sünden jeden Ranges und Standes aufzudecken, um so Jahwes Auftrag zu erfüllen. Es brauchte wahrhaftig Mut, um sich — wie Isaias es tat — in der folgenden Art und Weise über die Frauen angesehener Bürger Jerusalems auszulassen:

«Und Jahwe sprach:

Weil so hochmütig sind die Töchter Sions
und mit gereckten Hälsen daherschreiten
und mit (lüstern) blickenden Augen,
weil sie mit tänzelndem Schritt daherschreiten
und mit den Fußspangen an ihren Füssen klirren,
so wird der Herr mit Schorf bedecken
den Scheitel der Töchter Sions,
und Jahwe ihre Scham (?) aufdecken.
An jenem Tage wird der Herr hinwegraffen
die prächtigen Fußspangen . . . .
statt des Balsamduftes wird Moder sein
und statt des Gürtels ein Strick
und statt des Haargeflechtes eine Glatze
und statt Prachtgewand Umgürtung mit dem Sack
und Brandmal (wird sein) statt Schönheit.»

(Is. 3, 16—18. 24.)

Es entging den Propheten nicht, wie oft sie vor tauben Ohren predigten und nur vorübergehend Buße und Einkehr erwirkten. Sie kamen zur Überzeugung, daß nur eine gewaltige Katastrophe das Volk zur Umkehr bewegen könnte, und das Unheil, das über Israel schwebte, stand ihnen deshalb stets vor Augen. Nicht alle erkannten seine volle Wucht (einige befürchteten freilich in ihrer Beklemmung den Untergang des ganzen Volkes), und sie mögen von der Art des kommenden Gerichts ihre verschiedenen Auffassungen gehabt haben; alle aber sahen darin die Zuchtrute Jahwes.

Wie erklärt es sich nun aber, daß die Prophetenbücher dennoch keinen düstern Eindruck hinterlassen? Sollte man doch meinen, daß eine solche Schaustellung von Sünde, Verderbnis und unheilschwangerm Gebaren jede Hoffnung und Zuversicht ausschließe. Nun sind die Prophetenbücher jedoch im großen und ganzen eher eine ermunternde Lektüre. Es erklärt sich aus dem festen Glauben der Propheten an die Zukunft ihres Volkes. Sie vermeinen, Gottes Ratschlüsse für Israel zu kennen; sie wissen, welch auserlesenen Platz dieses Volk in der Menschheitsgeschichte einnimmt; sie kennen Israels Sendung: Träger des wahren Glaubens zu sein, bis die Zeiten sich erfüllen und alle Völker sich zum wahren Gott bekennen. Daher ihre frohlockenden Verheißungen: einmal wird alles gut werden, Sünde und Strafe werden ein Ende nehmen, Jahwes Segen in alle Ewigkeit währen. Israel, das geläuterte Volk, wird reif sein zum Empfang aller Gnaden, die Gott jenen zuteilt, die er liebt. Dieses Vertrauen durchzieht alle Prophetenbücher: es ist der Kehrreim in Ezechiels Predigt, das Leitmotiv in Isaias' Trostbuch, das Kernstück in der Beweisführung des Jeremias und die immer wieder durchbrechende Lyrik bei Michäas.

Mit einem Wort: es ist der Messianismus der Propheten und des ganzen Alten Testamentes; im weitesten Sinne die Erwartung des Gottesreiches, das am Ende der Zeiten auf Erden errichtet wird und dem unter der Vorherrschaft Israels alle Völker angehören werden; im engern Sinne das Harren auf den vollendeten König, den Messias, der als der sichtbare Bevollmächtigte Gottes die Welt regieren muß. Das Bild Jahwes, des kraftvollen und lebendigen Gottes, des absoluten Beherrschers des Weltalls, rief notwendigerweise nach jener andern Vorstellung, daß er, der Allerhöchste, nicht nur die Macht besitze, alle Völker zu regieren, sondern auch den festen Willen habe, dies eines Tages wirklich zu tun. Dem Namen Jahwe wurde also von allem Anfang an ausgesprochen eschatologische Bedeutung beigemessen. Ferner mußte Israel als auserwähltes Volk dieses Gottes auch in der Zukunft notwendigerweise eine bevorzugte Stellung einnehmen. Seit seiner Offenbarung auf dem Berge Sinai war Jahwe gleichsam das Zauberwort, das die Israeliten unter sich einigte und sie anfeuerte zum Kampf für ihre Befreiung. Bereits das alte Debora-Lied (Richter 5) legt Zeugnis ab von jener Begeisterung, die die Gegenwart Jahwes inmitten seines Volkes bei seinen Verehrern auslöste. In der Zeit nach den siegreichen Kriegen und dem ruhmvollen Königtum Davids und Salomons, als Israels Macht und Glück, worauf es unter dem Schutze Jahwes Anspruch zu haben glaubte, dahingeschwunden waren, da richteten sich seine Blicke in die Zukunft, voll Zuversicht, daß Jahwe sein Reich wiederum in der alten Größe erstehen lasse.

Die allgemeine Erwartung, Jahwe werde einst kommen, um in Tat und Wahrheit die Völker zu regieren, enthielt von allem Anfang an die Idee des Mittlers, der ihn vertreten würde. Tatsächlich findet sich diese bereits in den allerältesten Texten, nämlich in den Weissagungen Balaams (Num. 23 u. 24) und in den Segenswünschen Jakobs an Juda (Gen. 49, 8—12), Texte, die in die Zeit der Richter zurückgehen. Die Hoffnung auf einen glorreichen Helden schlug im Herzen des Volkes immer tiefere Wurzeln. Sie wurde noch bestärkt durch den Glanz, den Davids Königtum über Israel ausstrahlte. Infolge der alten Verheißungen an die Dynastie dieses Königs erwartete man den Messias aus dem Schoße des königlichen Hauses von Jerusalem, und der König der Endzeiten erschien nunmehr in der Vorstellung des Volkes als ein zweiter David.

Die messianische Idee entwickelte sich in der Folgezeit nur sprunghaft und unorganisch. Oft fehlen die Zwischenglieder, manche Verheißung von großer Wichtigkeit ist ohne Zusammenhang mit einer frühern. Die einzelnen Propheten halten sich weniger an die Auffassungen ihrer Vorgänger als an die jeweiligen Zeitumstände, und nach diesen formen sie ihre Zukunftsbilder. Oft hat man den Eindruck, den Propheten habe weniger daran gelegen, frühere Vorstellungen zu ergänzen und auszubauen, als sie durch neue zu ersetzen. Man liest da und dort, die Propheten hätten allgesamt ununterbrochen an der Ausmalung eines einzigen großen Gemäldes des messianischen Zeitalters gearbeitet; besser würde man sagen, daß jeder sein eigenes Porträt entworfen hat. Die Vielfalt der Formen innerhalb dieser Entwicklung bezeugt nur noch eindeutiger, daß die messianische Erwartung in Israel lebendige Wirklichkeit war und daß sie zutiefst in der jüdischen Geschichte und dem jüdischen Glauben wurzelt.

Die Verheißungssprüche der Propheten sind für den modernen Leser nicht ohne weiteres verständlich. Sie scheinen oft so chauvinistisch, so erdgebunden, so beschränkt! Nur schwer entzieht man sich dem Eindruck, daß das Erhabenste in der Vorstellung der Propheten, dieser gottbegnadeten Menschen, sich darin erschöpfte: Jerusalem als Mittelpunkt der Welt zu sehen, Israel im Besitz der unbestrittenen Herrschaft über alle andern Völker, das Volk zufrieden und glücklich, wenn die Früchte des Bodens und die Preise der Produkte die Mühe der Arbeit lohnen. Das ist aber nur scheinbar so. Es ist Tatsache, daß sich das israelitische Volk in seiner Gesamtheit das Glück zukünftiger Zeiten in dieser Form vorstellte. Wie konnten da die Propheten mit erhabenen, übersinnlichen Verheißungen aufrücken? Das einzige, was sie tun konnten und was sie auch getan haben, war: dieses Zukunftsideal so weit als möglich zu vergeistigen und das wahre Glück als Frucht eines gottgefälligen Lebens hinzustellen.

v. d. B.

Um die Astrologie

(Fortetzung)

III.

Die Astrologie weist zur «Begründung» ihrer Theorien auf die unleugbaren ursächlichen kosmischen Interferenzen hin, auf die Einflüsse von Sonne, Mond usw. auf die Erde. Nun ist zuzusehen, was tatsächlich wissenschaftlich einwandfrei feststeht, und ob diese Voraussetzungen die Schlußfolgerungen erlauben, welche in den astrologischen Theorien gezogen werden. Es kann selbstverständlich niemandem einfallen, die hochinteressanten, feststehenden, vielfach aber noch unerforschten Einflüsse und Einwirkungen der Gestirne auf die Erde in Abrede stellen zu wollen. In der Erforschung der kosmischen Strahlungen hat, wie schon angedeutet, die Astrophysik das Wort. Gewaltiges hat sie schon

geleistet und wohl noch Gewaltigeres zu leisten. Biologie und Physiologie sind ebenfalls an diesen Forschungen interessiert, wegen des Zusammenhanges der Wachstumsbedingungen mit den atmosphärischen Bedingungen. Denken wir z. B. nur an die Einwirkungen des Mondes auf die Luftelektrizität, wodurch meteorologische Abhängigkeiten bedingt werden, oder an den Einfluß des Polarlichtes auf die Gestaltung der Wetterlage und namentlich auf die Gewitterbildung. Das Polarlicht ist seinerseits aber wesentlich beeinflußt von den Zuständen der Sonne, und die Sonnenzustände sind im Zusammenhang mit dem Umlaufe der großen Planeten, namentlich Jupiter und Saturn.

Schließlich kann hier noch die Psychologie herangezogen werden, indem Zusammenhänge bestehen zwischen physikalischen und biologischen Vorgängen einerseits und psychischen Reaktionen anderseits. Auf dieser letzten Stufe sind sogar Berührungspunkte möglich mit der rationalen Psychologie. Die menschliche Seele (und damit auch die menschliche Willensfreiheit) ist äußerlich gebunden an die Vorgänge ihres körperlichen Substrates; was immer, mittelbar oder unmittelbar, den Körper beeinflußt, kann äußerlich und mittelbar bis zum Geiste und zur Willensfreiheit vordringen. Ist damit die astrologische Konstruktion erwiesen? Keineswegs! Denn was erwiesen ist oder erwiesen werden kann, ist nicht astrologische These, und was astrologische These ist, ist nicht erwiesen und kann nicht erwiesen werden!

Die Grundlage der vier Elemente muß natürlich von der modernisierten Astrologie verlassen werden. Die Theorie von der Zusammensetzung aller Dinge durch die vier Elemente ist chemisch längst überholt. An die Stelle der vier alten Elemente sind die (über 90) Elemente der modernen Chemie getreten. Damit fallen jedoch auch die Spekulationen über die Grundeigenschaften der vier Elemente dahin. Ebenso sind, weil unbewiesen, die willkürlichen Annahmen vom Vorhandensein der vier Grundelemente in den übrigen Körpern des Weltalls abzulehnen und die behaupteten gegenseitigen Interferenzen.

Eine weitere Willkürlichkeit der Astrologie liegt in der Verbindung der vier Elemente mit den Tierkreiszeichen. Die Modernisierung der astrologischen Spekulation durch Annahme von elektro-magnetischen Spannungsfeldern im Bereiche der Tierkreiszeichen ist eine unbewiesene, unglaubwürdige Hypothese. Bekanntlich ist die Gruppierung der Sterne zu Sternbildern eine rein äußerliche, technische Sache, ohne jede innere Grundlage eines Zusammenhanges. Es ist wissenschaftlich nicht erwiesen, daß jedem Abschnitte des Tierkreiszeichens und -raumes ein elektro-magnetisches Spannungsfeld entspricht, das durch den Durchgang eines Planeten in Bewegung kommt. Es ist das übrigens auch raumhaft reichlich naiv gedacht, die Planetenbahn mit den riesigen Entfernungen der Sterne eines Sternbildes und darin supponierten elektro-magnetischen Kraftfeldern in Verbindung zu bringen.

Auch mit der alten heiligen Siebenzahl der Planeten hat die alte Astrologie kein Glück gehabt und bleibt die neue Astrologie behaftet und hypothekarisch belastet. Zufolge der Falschheit des geozentrischen Weltsystems scheidet die Sonne als Planet aus, und die später entdeckten neuen Planeten, wie Uranus, Neptun, Pluto und die über 2000 Asteroiden (eine in die Brüche gegangene Welt!) kommen in der Astrologie zu kurz. Denn die alte Astrologie hatte schon längst sämtliche günstigen und ungünstigen Einflüsse und Auswirkungen unter ihre sieben supponierten Planeten aufgeteilt, so daß sie in derem exklusiven Kreise höchst überflüssig wirken! Es ist aber nicht einzusehen, wieso nur die alten Planeten, wenn überhaupt, einen Einfluß haben sollen im Horoskop, die neuen aber keinen.

Die Annahme von elektro-magnetischen Spannungsfeldern könnte, selbst wenn diese existieren sollten, die Verschiedenheit der Wirkungen nicht erklären, welche von der Astrologie doch behauptet wird. Elektrizität und Magnetismus sind und bleiben doch immer dasselbe, und es wäre vollständig gleichgültig und belanglos, von welchem Planeten ein supponiertes elektro-magnetisches Spannungsfeld in Bewegung gebracht und dadurch zur Auslösung kommen würde. Wenn man einem jeden Planeten spezifische Kräfte zuschreiben will, um damit die Verschiedenheit der Wirkungen zu «erklären», so dürfte das wenig helfen. Es besteht selbstverständlich keine Meinungsverschiedenheit darüber, daß die Sonne andere Wirkungen hat auf die Erde als der Mond. Aber von der Astrophysik ist ein weiter Weg zur Astrologie und ihrer Deutung der spezifischen Wirkungen der Planeten. Die astrologische Deutung der Planeten ist astrophysikalisch, geschweige denn physiologisch oder gar psychologisch eine groteske Phantasie, eine grobe Irreführung, eine Scharlatanerei.

Dasselbe, was von der astrologischen Deutung der Planeten selber gesagt werden muß, gilt auch von der astrologischen Deutung der Konstellationen, der gegenseitigen Stellung der Planeten zueinander und zur Erde. Man könnte es zur Not noch allenfalls verstehen, wenn gesagt und bewiesen würde, daß z. B. der Einfallswinkel des Lichtes eine Bedeutung haben kann für dessen Intensität und analog der Einfallswinkel elektrischer und magnetischer Wellen und anderer kosmischer Strahlungen auf deren Stärke. Befasse sich aber vorerst die Astrophysik damit, und beweise vorerst die Astrologie das Vorhandensein solcher Strahlungen. Es ist bis jetzt m. W. keineswegs erwiesen, daß solche Strahlungseffekte durch die Konstellationen der Planeten entstehen und noch viel weniger ist deren spezifische Deutung biologischer und gar psychologischer Art bewiesen. Woher weiß die Astrologie um diese Bedeutung der Konstellationen?

Mit der astrologischen Deutung der Elemente des Horoskopes ist die astrologische Deutung des Horoskopes selber entwertet. Hinzuzufügen ist jedoch noch, daß es reichlich merkwürdig erscheint, die Auswirkung der kosmischen Strahlungen, wenn diese überhaupt vorhanden sind und zur Auswirkung gelangen, auf den Moment der Geburt zu fixieren. Bekanntlich beginnt mit der Vereinigung der Keimzellen das selbständige Leben des neugezeugten Menschen, und es ist nicht einzusehen, warum astrologische Einflüsse nicht alsdann schon tätig sein müßten. Der Mutterschoß wäre auf alle Fälle kein Hindernis für die Auswirkung allfälliger kosmischer Strahlen und Strahlungen.

Es begegnen uns auf Schritt und Tritt bei der Astrologie krause Annahmen, die durch ihre unbekümmerte Naivität verblüffen mögen, aber wissenschaftlich in keiner Weise ernst zu nehmen sind. Die Häuserspekulation bleibt im Rahmen dieser astrologischen Willkürlichkeiten, ja sie kann ruhig als der Gipfel unbewiesener Annahmen betrachtet werden. Haben der Tierkreis, die Planeten und ihre Konstellationen noch astronomische Unterlagen, so fallen diese vollständig weg in den sog. Häusern oder Feldern. Wer hat den Astrologen gesagt, und wie beweisen diese, daß ihre zwölf Äquatorabschnitte die von ihnen behaupteten Lebensgebiete regieren? Ist eine Strahlenwirkung auf die genannten Lebensgebiete nicht ganz chimärisch und lächerlich, weil da Größen aufeinander wirken sollen, die gar nichts miteinander zu tun

haben? Es ist platter Materialismus, dem angeblicherweise die Astrologie gerade zu entrinnen vorgibt, einen Strahlungs- (also materiellen) Einfluß auf z. T. geistige Gebiete anzunehmen.

In der Alternative, da die Astrologie zwischen Schwindel und Aberglaube zu wählen hat, ist bis jetzt vorherrschend deren erstes Glied zur Diskussion gestanden: was sagt die Wissenschaft zur Astrologie? Man kann nicht sagen, daß deren Antwort sehr tröstlich und vielverheißend für die Astrologie ausgefallen sei. Kepler hat seinerzeit die Astrologie das närrische Töchterlein der Astronomie genannt und sie in den Kuriositätenkram der menschlichen Narrheit verwiesen. Die moderne Astrologie hat nicht bewiesen, daß sie nicht auch unter dieses Verdikt falle, das die alte Astrologie betroffen.

Auch die moderne Naturwissenschaft verurteilt in gleicher Weise die Astrologie. So schreibt z. B. der immerhin in der Naturwissenschaft einigermaßen orientierte Bernhard Bavink, nachdem er den Quellen der Astrologie nachgegangen: «Wer heute noch an den krausen Ideen der Astrologie festzuhalten versucht, der tut das, weil ihm unklare mystische Auffassungen lieber sind als klare, nüchterne Tatsachenerkenntnis. Was die heutigen Propheten der Astrologie vorbringen, ist reines Phantasieprodukt. Eine ernsthafte wissenschaftliche Diskussion über sie hat für einen wissenschaftlichen Denkens fähigen Menschen von vornherein deshalb gar keinen Sinn mehr, weil doch vor aller Diskussion und Theorie erst einmal der Nachweis geleistet werden müßte, daß die behaupteten Zusammenhänge wirklich existieren. Es ist sinnlos, eine Theorie von etwas zu entwerfen, was es gar nicht gibt! Die Astrologie scheitert nicht sowohl an der Absurdität und völligen Phantastik ihrer Theorien, als vielmehr an dem Umstande, daß bisher keiner ihrer Anhänger auch nur den Schatten eines Beweises dafür hat erbringen können, daß wirklich zwischen den Konstellationen oder Horoskopen einerseits, den menschlichen Schicksalen anderseits ein greifbarer Parallelismus besteht. Daß die heutige christliche Theologie, in diesem Punkte wie hinsichtlich des ganzen Verhältnisses zum kosmischen Geschehen überhaupt, im allgemeinen mit dem Urteil der Naturwissenschaft völlig konform geht, darf der Naturwissenschafter mit Dank konstatieren. Ich habe in all den zahlreichen, mir zur Rezension zugegangenen astrologischen Schriften nie etwas anderes als reinen Unsinn und willkürliche Phantasien gefunden. Mich dünkt, ich höre einen ganzen Chor von hunderttausend Narren sprechen!» (Ergebnisse und Probleme der Naturwissenschaften, Verlag Francke, Bern, 1944, S. 325 und 608.)

Ist man denn katholischerseits auch in gebildeten Kreisen so wenig vertraut mit der allgemeinen Situation der Astrologie, daß man ihrer Propaganda Gastrecht gewährt, das zweifellos, wissenschaftlich wie seelsorgerlich, von den ungefreutesten Folgen begleitet sein muß? (Schluß folgt)

A. Sch.

Die ungarische Bodenreform und die Kirche

Die Bodenverteilung in Ungarn in früheren Zeiten war zweifellos dem Großgrundbesitz günstig. Infolgedessen wurden im Interesse einer demokratischen Landreform auch schon vor dem ersten Weltkrieg Schritte unternommen. An dieser Bewegung nahmen die katholischen Politiker auch teil, und schon die alte Volkspartei, die in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts auftrat, verkündete in ihrem Programm auch in dieser Beziehung die demokratischen Forderungen. Während des ersten Weltkrieges, 1917, machte der große soziale Apostel, Bischof Prohászka, einen Vorschlag bezüglich einer großzügigen Bodenreform, in welcher er auch die kirchlichen Grundbesitze zu maximieren wünschte und eine sofortige Verteilung von zumindest einer Million katastralen Morgen unter das Agrarproletariat verlangte. Der andere soziale Hohepriester dieser Zeit, der Prälat Alexander Gießwein, ebnete den Weg dieses Gedankens. Der ungarische Episkopat unterstützte diese Initiative, doch die damaligen politischen Verhältnisse gaben dazu keine Möglichkeit. Zur Zeit der Beendigung des ersten Weltkrieges gestaltete sich die Bodenverteilung in der Weise, daß über 60 % des Ackerbodens den Besitz der Großgrundbesitzer über 1000 katastralen Morgen, nahezu 20 % den Besitz der Mittelgrundbesitzer bildete, der Rest verteilte sich unter den Klein- und Bauerngrundbesitzen. Die Revolution von 1918 leitete zwar im Prinzip eine vielversprechende Bodenreform ein, die von seiten der Kirche über eine gewisse Grenze und im Rahmen des Gesetzes keinesteils verhindert wurde. Die der Revolution folgende Proletardiktatur jedoch vereitelte diese Versuche, indem sie die Großgrundbesitze in Form von Genossenschaften zusammenhielt. Nach dem Fall der Proletardiktatur kam der neue politische Machtversuch und Machtwechsel und später der Friedensvertrag von Trianon. Infolge der neuen Grenzen gestaltete sich die Verteilung des Bodenbesitzes betreffend die Ackerfelder ungefähr folgendermaßen:

Großgrundbesitz	über	1000 kat. Morgen*	ca. 3,1 Mill. kat. Morg.	
Mittelgrundbesitz	über	100 ,, ,,	,, 1,2 ,, ,, ,,	
Klein- u. Bauernbesitz	von	50—100 ,, ,,	,, 2,7 ,, ,, ,,	
Bauernbesitze	unter	50 ,, ,,	,, 0,7 ,, ,, ,,	

In den neuen politischen Formationen der Nachkriegszeit gewann die Kleinlandwirtepartei einen großen Einfluß. Die erste Bodenreform von großer Bedeutung knüpft sich an den Namen des Leiters dieser Partei, Stephan Nagyatádi Szabó. Diese Bodenreform verhalf landlosen, doch selbständigkeitsfähigen Bauern zu über 1 Million katastralen Morgen. Zu gleicher Zeit wurden ungefähr 150 000 katastrale Morgen als Hausgrund verteilt. Infolge von Parzellierungen gelangten dann noch weitere 200 000 katastrale Morgen Ackerland in den Besitz von Kleingrundbesitzern. Auch aus Vermögensablösungen erhielten die letzteren bedeutendes Bodengebiet.

Die Siedlungsaktionen setzten diese Bodenverteilung fort und aus politisch-taktischen Gründen plante auch Gömbös eine weitere Verteilung. Bei allen diesen Gelegenheiten nahm die Kirche aktiven Anteil und verlangte keinerlei besondere Behandlung oder Begünstigung für sich selbst. In einem besonderen Beschluß bot der Episkopat seine Mitwirkung in der weiteren Bodenverteilung an Bauern an. In 1941 verteilten sich die Ackerbodenbesitzungen der Kirche folgendermaßen:

Im Besitz der	Erzbistümer und Bistümer	ca.	90 000 kat. Morgen
,, ,, ,,	Domkapitel	,,	81 000 ,, ,,
,, ,, ,,	Orden und Abteien	,,	86 000 ,, ,,
,, ,, ,,	theologischen Seminare	,,	9 000 ,, ,,

Nach dem Einmarsch der Roten Armee begann sofort die ungezügelte Agitation im Interesse der radikalsten und alle Großgrundbesitze vollständig liquidierenden Bodenreform.

---

* Ein katastraler Morgen ist ungefähr eine halbe Hektare.

Der Zweck dieser Verteilung war offensichtlich nicht nur, den Landlosen zu Boden zu verhelfen, da mindestens 200 000 immer noch ohne jeden Besitz blieben. Der Zweck war auch, die Groß- und Mittelgrundbesitzerklasse zu vernichten und das Vermögen der Kirche zu säkularisieren. Der beste Beweis dafür ist, daß nicht nur die Ackerfelder und anderer, zum Bebauen durch Kleingrundbesitzer geeigneter Boden expropriiert wurde, sondern auch jeder andere Bodenbesitz, sowie Wälder, Röhrichte usw. Ein jeder Besitz über 100 katastrale Morgen wurde expropriiert, und nur wenigen wurden für «Widerstandsverdienste» 100—200 katastrale Morgen gelassen. Vielfach wurde den frühern Besitzern nicht einmal die im Gesetz zugesicherten 100 katastrale Morgen gelassen. Selbstverständlich teilte auch die Kirche dieses Los und es wurden ihr nicht nur ihre Ackerfelder, Wiesen, Weiden und Weingärten genommen, sondern auch ihre ansehnlichen Waldbesitze. Diese aber erhielt nicht das Volk, sondern der Staat. Der Kirche wurden also etwa 260 000 katastrale Morgen Acker, 250 000 katastrale Morgen Wald, 5000 katastrale Morgen Röhricht, 1400 katastrale Morgen Weingärten, 41 000 katastrale Morgen Wiesen, 9000 katastrale Morgen Weide ohne jeden Schadenersatz genommen. Das Bodenreformgesetz bestimmt zwar einen gewissen, recht geringen, kaum $^1/_{10}$ des wahren Wertes verkörpernden Schadenersatz, doch ist daraus bis jetzt noch nichts realisiert worden. Niemand erhielt auch nur einen einzigen Heller. Der Kirche wurden an vielen Orten die 100 katastrale Morgen gelassen, vielfach aber auch das nicht. Nur einige Pfarreien und theologische Seminare erhielten unbedeutende Teile aus den expropriierten kirchlichen Gütern. Trotz alledem fügte sich die Kirche in die Expropriierung der Güter selbst, und erhob sogar die Stimme im Interesse der neuen Besitzer. Kein Wort jedoch ist wahr davon, daß sie zurückfordernde Absichten hätte, das sind nur Erfindungen der feindlich gesinnten politischen Agitation. Die Kirche jedoch deutete auf die besorgniserregenden Folgen der übergangslosen Bodenverteilung, die sich seither im starken Rückfall der Produktion und im Sinken des Lebensniveaus der Bauern erwiesen haben. Die Bodenreform machte nämlich ungefähr 650 000 Besitzlose zu Besitzern von etwa 3 Millionen katastralen Morgen, von denen aber nur 2,5 Millionen katastrale Morgen Ackerfeld sind. Der Krieg aber, und besonders die Okkupationen, vernichteten größtenteils den Viehstand und den fundus instructus. Die neuen Kleingrundbesitzer gerieten schon jetzt, im Anfang, wegen Mangels an Kapital, Kredit, Dünger und Kunstdünger, menschlicher und tierischer Arbeitskraft in die schwerste Krise, die durch die zwei letzten dürren Jahre noch gesteigert wurde. Der große Rückfall in der Produktion aber ist die Folge größtenteils der ersterwähnten Mängel. Im Frieden (z. B. im wirtschaftlichen Jahr 1937/38) waren 5,1 Millionen katastrale Morgen bebautes Land, in 1945/46 4,1 Millionen katastrale Morgen, in 1946/47 4,3 Millionen katastrale Morgen. In 1937/38 trug das bebaute Land 27 Millionen q Weizen, 8 Millionen q Roggen, 7,2 Millionen q Gerste und 3,1 Millionen q Hafer, während in 1945/46 in derselben Reihenfolge nur 10 Millionen, 3,7 Milionen, 4 Millionen und 1,8 Millionen, im Jahre 1946/47 nur 9,5 Millionen, 3,2 Millionen, 3,8 Millionen und 1,6 Millionen. Der Erntedurchschnitt fiel je katastrale Morgen in Weizen von 9,5 auf 4,5—3,5, in Roggen von 7,35 auf 4,6—4, in Gerste von 9,2 auf 5—4,5, in Hafer von 8 auf 4,5—4 zurück. Bei den Hackfrüchten ist der Rückfall ein ähnlicher, hier jedoch fiel der Erntedurchschnitt infolge von schwacher Bearbeitung noch weiter zurück, obwohl die Größe des bebauten Landes dieselbe blieb.

Hungaricus.

Weltgeschichtliche Sendung Rußlands?

Schon einmal berichtete die «KZ» (1947, S. 309) über den Dostojewskij-Roman «Das Leben eines großen Sünders», 1. Bd. von Alja Rachmanowa. Unterdessen sind wir bereits im Besitze des 2. Bandes.

Wir erlauben uns, nochmals darauf hinzuweisen, daß Alja Rachmanowa auf Grund *russischer Dokumente* das Leben des großen russischen Denkers *Dostojewskij* in romanhafter Form als *Tatsachenbericht* wiedergibt.

Wir alle waren Zeugen davon, wie das russische Volk im Ansturm gegen den Westen eine heldenhafte Energie und Vitalität entwickelte, was uns Anlaß gab, über das Geheimnis der russischen Seele nachzusinnen.

Schon viele Bücher wurden über Rußland geschrieben, aber wir dürfen wohl behaupten, daß nur ein Russe selber es am besten vermag, uns Europäern im Westen russisches Denken und Fühlen zu vermitteln. Da es sich um russische Dokumente handelt, um Dokumente, die mit der Herausgabe obgenannten Buches zum erstenmal Eingang gefunden haben in unser deutsches Sprachgebiet, ist es ein Buch, das vielleicht wie kein anderes zum Verständnis der russischen Seele beiträgt. Eine große Idee zieht sich durch das ganze Buch: *Hat Rußland eine weltgeschichtliche Sendung zu erfüllen, und worin würde sie bestehen?* Nehmen wir die Antwort vorweg: *Rußland soll Europa vor dem Chaos erretten!*

Wenn wir bedenken, daß Europa in sittlicher Beziehung tief steht und zu den vergreisten Völkern zählt, müssen wir fast erzittern, wenn wir die prophetisch klingenden Worte des großen russischen Denkers Dostojewskij lesen: «Ja, das ist die *Aufgabe des russischen Volkes,* den andern Völkern zu beweisen, daß man ohne Christus nicht leben kann! Das russische Volk wird einmal aus seiner tierischen Dumpfheit erwachen und das wahre Licht Christi aus der Tiefe seiner Seele heraus zum hellen Licht des Tages emporheben! Es wird *den Völkern Europas,* die es schon längst verloren haben, *dieses Licht wieder zurückbringen,* und dann werden der Osten und der Westen wieder in Eins vereinigt sein» (S. 138).

Sollte tatsächlich das Vorwärtsstürmen der russischen Armeen und das feste Sichniederlassen im europäischen Westen nur als eine Vorstufe zu noch größeren Entwicklungen gedacht sein? — Ist das russische Volk tatsächlich von der Idee einer messianischen Sendung erfüllt? — Lag vielleicht darin die enorme Kraft und Ausdauer des Feldzuges gegen den europäischen Westen? — Fast könnte man es glauben, wenn wir die großen Gedanken von Dostojewskij lesen, die er seiner Frau Anja äußert: «Es ist die *Aufgabe des russischen Volkes,* diesen *Christus Europa neu zu bringen,* das sich von Ihm immer weiter und weiter entfernt. Meiner Meinung nach, meine liebe Anja, besteht die ganze Bedeutung und die *ganze Sendung Rußlands* überhaupt nur darin, *Europa* durch seinen Glauben an Christus *vor dem Abgrund und dem Chaos zu retten!* In den letzten Tagen sehe ich es immer und immer wieder wie eine Erscheinung klar vor meinen Augen, wie sich Europa fortwährend weiter von Christus entfernt, indem es sich immer mehr ausschließlich dem Aufbau eines möglichst angenehmen, komfortablen,

bequemen Lebens auf dieser Welt hier hingibt. Und wenn Europa dann auf diesem Wege in den Abgrund schreiten wird, *wird das russische Volk kommen,* mit dem lichten Bilde Christi in seinem Herzen, mit seiner verzeihenden und demütigen Liebe, und im letzten Augenblick wird es *Europa vor dem Chaos retten!*» (S. 566).

Das wäre wohl so zu verstehen, daß das russische Volk das heutige Gottlosensystem eines Tages abschüttelt und *als bekehrtes Rußland nach Europa* vordringt? — Noch manches hat sich zu ändern, sollten die großen Gedanken von Dostojewskij Wirklichkeit werden: «Oh, die Völker Europas wissen es nicht, wie teuer sie uns sind! Und in der Zukunft, ich glaube fest daran, da werden wir, das heißt natürlich nicht wir, sondern die kommenden russischen Menschen, es jeder einzelne begreifen, daß ein echter Russe sein nichts anderes bedeuten kann als: die europäischen Widersprüche miteinander endgültig zu versöhnen, der europäischen Sehnsucht in der allmenschlichen, alles vereinenden russischen Seele den Ausweg zu zeigen, in brüderlicher Liebe alle in sie aufzunehmen, und schließlich endgültig das Wort der großen allumfassenden Harmonie zu sagen, der endgültigen, brüderlichen Eintracht aller Völker im evangelischen Gesetze Christi! . . . Ich spreche nur von der Verbrüderung der Menschen und davon, daß für die ganze Welt, die ganze Menschheit umfassende brüderliche Vereinigung aller Völker das Herz des russischen am meisten vorherbestimmt ist . . . .» (S. 688).

In diesem ganzen Zusammenhange dürfte es interessant sein, auf die Muttergotteserscheinungen von Fatima (Portugal) hinzuweisen und die weltaufhorchende Botschaft des Himmels zu hören. Die Erscheinung vom 13. Juli 1917 empfiehlt «die Welt dem Unbefleckten Herzen zu weihen . . . Am Ende wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren!» . . . Auf welche Weise? — Einstweilen wissen wir nur, daß «die von Maria gewünschte Weihe an das Unbefleckte Herz durchgeführt werden wird; als Folge davon *wird sich Rußland bekehren* und der Welt wird eine *Periode des Friedens* geschenkt werden» (Fonseca, Maria spricht zur Welt, S. 35). Durch die tatsächliche Weihe der Welt und insbesondere Rußlands an das Unbefleckte Herz vom 31. Oktober 1942, hat der Papst öffentlich und feierlich die Echtheit der Erscheinungen von Fatima bestätigt: «Gib den Frieden auch jenen Völkern, die sich durch Irrtum oder Zwietracht getrennt haben, und vornehmlich denen, die eine einzigartige Verehrung für dich hegen, bei denen es kein Haus gab, in dem nicht deine ehrwürdige *Ikone* (russisches Muttergottesbild) in Ehren stand (heute wird sie vielleicht verborgen gehalten und für bessere Tage bewahrt); führe sie zum einzigen Schafstall Christi, zum einzigen und wahren Hirten zurück» (Fonseca, Maria spricht zur Welt, S. 249). Die Erscheinungen von Fatima bestätigen somit die inhaltstiefen Gedankengänge des russischen Denkers, von dem wir abschließend noch folgenden Satz erwähnen: «Der Glaube an Christus gibt mir das Recht, zu hoffen, daß *das russische Volk endlich doch* zu sich kommen und *der Sache Gottes dienen wird,* selbst wenn es imstande wäre, zu Grausamkeit und Trunksucht, zu Zynismus und Räuberei, zu grenzenloser Gottlosigkeit, mit einem Worte zu allen Lastern herabzusinken» (S. 626).

Wir danken unserer katholischen Schriftstellerin Alja Rachmanowa für die Herausgabe des 2. Bandes «Leben eines großen Sünders», womit sie zum Verständnis des Ostens manches beigetragen hat. Möge die Versöhnung zwischen Osten und Westen, und damit die Versöhnung auf der ganzen Welt, wie es in diesem Buche geäußert wird, doch einmal zur Wirklichkeit werden! K. H.

Kirchenchronik

Kt. Waadt. Lausanne. Subvention der katholischen Schule.

Wie seinerzeit hier mitgeteilt wurde, hatte der Stadtrat von Lausanne, d. h. seine radikal-sozialistische Mehrheit, die Subvention von 10 000 Fr. an die freie katholische Schule gestrichen. In der Stadtratssitzung vom 29. Dezember 1947 ist diese engherzige Verfügung nun gutgemacht worden: Der Stadtrat beschloß in der Budgetberatung mit 35 gegen 32 Stimmen, der katholischen Schule eine Subvention von 14 700 Fr. zukommen zu lassen.

Kt. Bern. Die Bekämpfung der freien Schule

An der Jahresversammlung der ehemaligen Schüler des Staatsseminars wurde gegen eine staatliche Subventionierung der Privatschulen und insbesondere des Evangelischen Seminars «Muristalden» protestiert und war die Versammlung sogar mit der Parole «Nieder mit den freien Schulen» geschlossen worden. Es ist bezeichnend, daß bei dieser Hetze gegen die konfessionellen Schulen die freisinnigen Theologen führend sind. Auch im Zürcher Stadtrat wurde jüngst gegen die konfessionellen Schulen plädiert. Steckt hinter dieser Bewegung gegen die freien Schulen nicht wohl die Freimaurerei? V. v. E.

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

An die hochw. Pfarrämter und Rectores ecclesiae der Diözese Basel

Der diesjährige *Fastenhirtenbrief* wird zur Verlesung von den Kanzeln auf die Sonntage des 15. und 22. Februars zugestellt werden. Die Fastenverordnungen bleiben dieselben wie letztes Jahr und können vorher (auch nur im Pfarrblatt) bekanntgegeben werden.

Mit freundlichem Gruß und Segen

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

Priesterhilfskasse

Die Priesterhilfskasse hat an ihrer Generalversammlung beschlossen, die Beitragsleistungen zu verdoppeln. Der hochwst. Bischof wird an alle Kirchenverwaltungen mit dem formellen Ansuchen um Übernahme von zwei Dritteln dieser Beiträge gelangen und auch die andern Arbeitgeber in dieser Sache angehen. Wir bitten die hochw. Geistlichkeit, vorsorglich die Kirchenverwaltungen zuhanden der allfälligen Budgetgemeinden auf diesen Posten aufmerksam zu machen. Das erwähnte Schreiben und eine Darlegung der Verhältnisse an alle Versicherten wird demnächst abgehen. *Die bischöfliche Kanzlei.*

Stelleausschreibung

Infolge Resignation des bisherigen Inhabers, wird die Stelle eines Pfarrhelfers in *Baden* (Aargau), zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Anmeldungen sind bis zum 30. Januar an die bischöfliche Kanzlei zu richten. *Die bischöfliche Kanzlei.*

Freiplätze für erholungsbedürftige Priester aus den kriegsgeschädigten Ländern gesucht

(Mitg.) Immer noch warten zahlreiche Konfratres, die unter dem Kriegsgeschehen gelitten, auf ein paar Wochen Erholung in unserm kriegsverschonten Lande. Wohl sind die Möglichkeiten für die Ausreise noch sehr beschränkt. Den wenigen aber, denen sie offen steht, wollen wir eine freundliche Aufnahme bereiten. Die hochw. Konfratres, welche die Möglichkeit haben, einem Amtsbruder für 4—6 Wochen ein gastliches Heim zu bieten, oder einen Freiplatz bei gutgesinnten Leuten ihres Seelsorgskreises zu vermitteln, sind gebeten, es uns umgehend zu melden.

Der Vorstand des Priestervereins «Providentia».

Adresse: Mgr. A. E. Häberle, Verwalter, Stadthofstr. 16, Luzern, oder Schweiz. Caritaszentrale, Löwenstraße 3, Luzern.

Einführungskurs für Jungwachtpräsides

Der Schweiz. Jungwachtbund führt vom 16.—18. Februar 1948 im Christophorushaus Oberägeri einen Einführungskurs für jene Präsides durch, die neu mit der Leitung einer Jungwacht betreut worden sind. Kursziel ist, die Teilnehmer in Theorie und Praxis mit der Jungwachtmethode vertraut zu machen. Interessenten wenden sich bitte an die Bundesleitung der Jungwacht, St.-Karli-Quai 12, Luzern, wo auch das genaue Programm erhältlich ist.

Priesterexerzitien

Im Bad Schönbrunn bei Zug vom 16.—20. Februar.

Warnung!

Ein gewisser Herr Varga Franz (auch Varga Ferenc), Conferentia S. Vincentii Reginae Mundi de corde Immac. wendet sich in einer Flut von Briefen um Gaben usw. an die H.H. Geistlichkeit der Schweiz. Die Schweizerische Caritaszentrale hat nähere und zuverläßliche Informationen über Herrn Varga und Konsorten eingeholt. Es wird gewarnt vor diesen «exaltierten» Leuten, von denen sich die zuständigen kirchlichen Stellen distanzieren.

In der «Schweizerischen Kirchen-Zeitung»

rezensierte *und* inserierte *Bücher*

liefert die Buchhandlung Räber & Cie., Frankenstraße, Luzern

LUX AETERNA

Ewiglicht-Öl

Nach kirchlichem Gesetz muß das Ewiglicht-Öl bei rußfreier Flamme rein und geruchlos sein. Ewiglicht-Öl LUX AETERNA (Schutzmarke) ist genau nach kanonischem Recht. Weisen Sie Öl mit ranzigem Geruch zurück. Wir garantieren für einwandfreie 1. Qualität. Ewiglicht-Öl LUX AETERNA ist zu beziehen bei

J. Sträßle, Kirchenbedarf, Luzern

La Bonne Presse, Porrentruy

oder direkt bei

AETERNA LUX RAFOL & Cie. OLTEN

RAFOL AG. OLTEN

Telephonnummer (062) 5 42 60

Zu verkaufen antike Pietà

holzgeschnitzt, etwa 80 cm hoch, spätgotisch, antike Fassung. — Anfragen unter Chiffre L 30432 Lz an *Publicitas Luzern.*

Günstiges Angebot aus einer Privatbibliothek!

(Nur in einfacher Anzahl lieferbar; feste Bestellungen werden zuerst berücksichtigt.)

Bartmann, B.: Lehrbuch der Dogmatik. 2 Bde. 7. verbesserte Aufl. 1928/29. Einband ein wenig zerrissen, sonst gut erhalten. Lwd. Fr. 25.—

Die Heilige Schrift des Neuen Testaments:

Bd. III. Die Apostelgeschichte, übersetzt und erklärt von A. Steinmann. 2. Aufl. 1921. 291 S. Gut erhalten Hln. Fr. 20.15

Bd. VI. Die Gefangenschaftsbriefe des hl. Paulus, übersetzt und erklärt von M. Meinertz u. F. Tillmann. 2. Aufl. 1921. 287 S. Gut erhalten. Hln. Fr. 13.65

Bd. II, 3. Abt. Das Buch Josue, übersetzt und erklärt von A. Schulz. 1924, 78 S. Kart. Fr. 2.80

Bd. II, 4/5. Abt. Das Buch der Richter und das Buch Ruth, übersetzt und erklärt von A. Schulz. 1926. 128 S. Kart. Fr. 5.—

Bd. VI, 1. Abt. Das Buch der Sprüche, übersetzt u. erklärt von H. Wiesmann. 1923. 100 S. Kart. Fr. 2.80

Bd. VI, 2. Abt. Das Buch des Predigers oder Koheleth, übersetzt und erklärt von A. Allgeier. 1925. 55 S. Kart. Fr. 3.15

Bd. VI, 3. Abt. Das Hohe Lied, übersetzt und erklärt von A. Miller. 1927, 76 S. Kart. Fr. 4.75

Bd. VIII, 1. Abt. Das Buch Ezechiel, übersetzt und erklärt von P. Heinisch. Mit 5 Abb. 1923. 236 S. Kart. Fr. 5.—

Bd. VIII, 2. Abt. Das Buch Daniel, übersetzt und erklärt von Joh. Goettsberger. 1928. 104 S. Kart. Fr. 6.10

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Lichtmeß: Kerzen zu Original-Fabrikpreisen, jede Größe, jedes Gewicht und jede Qualität. **Weihrauch,** eigene Importe, beste Sorte, grob Fr. 10.—, rein Fr. 11.—, gewöhnlich Fr. 5.— je kg. Unsere Schweizer Rauchfaßkohle Fr. 12.50 je 200 Würfel mit der großen Brenndauer. Tropffreie Anzündwachsrodel.

Ostern: Schöne **Kirchenteppiche** in Reinwoll-Qualität, mottengeschützt, Maßarbeit, in größter Farbauswahl, nahtlose Teppiche aus einem Stück bis zu 80 m². Meine Erfahrung seit 25 Jahren in dieser Spezialität garantiert Ihnen fachgemäße Beratung und mustergültige Ausführung.

Ministrantenkleider in den besten Vorkriegsqualitäten, nach alten oder neuzeitlichen Modellen. **Pantoffeln** in verschiedenen Arten und Farben, **Torcen** mit großem Messingdoppelteller schützen Kleider und Teppiche vor Tropfen. Farbig gespritzter Hartholzschaft, kann mit Seife gewaschen werden. Praktisch und sehr dekorativ!

Christenlehrkanzel, klappbar, platzsparend zum Aufbewahren, kann durch 1 Person getragen werden, ausreichende, dienliche Größe für den Gebrauch. Probelieferung!

Vergoldungen und Versilberungen benötigen heute längere Lieferfristen, bitte daher höflich um frühzeitige Sendung der Kultusgeräte für diesen Zweck.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF BEI DER **HOFKIRCHE**

Telephon (041) 2 33 18

Geschenke
für Primizianten
in reicher Auswahl

Fraefel & Co., St. Gallen
Gegründet 1883 Telephon (071) 27891

Meßweine und Tischweine

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten

GÄCHTER & CO.
Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 Beeidigte Meßweinlieferanten Telephon (071) 7 56 62

L. RUCKLI & CO. LUZERN

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
Telephon 2 42 44 KIRCHENKUNST Bahnhofstraße 22a

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekannten
Vertrauensfirma
Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

Kerzen, Weihrauch, Kohlen
Wachsrodel usw. — als Liebesgaben für Kirchen in
Deutschland
Die Ausfuhrbewilligungen werden in Bern besorgt, und die Ware wird mit Autocamion in meiner persönlichen Begleitung über die Grenze geführt und den Empfängern auf sicherstem Wege zugeführt. — Lieferung im Februar. — Aufträge erbitte sofort.
J. Sträßle, Kirchenbedarf, Luzern
Tel. (041) 2 33 18

Kath. Akademiker,
weltgereist, empfiehlt sich für
Lichtbildervorträge und Referate
Verschiedene Themata. — Offerten unter Chiffre 2137 an die Expedition der KZ.

Meßwein
sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
• Beeidigte Meßweinlieferanten

Inserat-Annahme durch Räber & Cie. Frankenstrasse, Luzern

Orgelbau
Th. Kuhn AG.
Männedorf
gegründet 1864
Neubauten
Reparaturen - Restaurationen
sachgemäße Pflege

Soeben erscheint:

JOSEF SCHACHER
Das Hexenwesen im Kt. Luzern
nach den Prozessen von Luzern und Sursee
1400—1675
Kartoniert Fr. 6.—
Aus dem Inhalt:
1. Die Malefizien
2. Der Hexenprozeß
3. Die Stellung des Klerus zum Hexenwesen
4. Das Volk und die Hexen
Eine hochinteressante kulturgeschichtliche Studie
Verlag Räber & Cie., Luzern

Die beliebten schwarzen
Porella-Hemden
in Reinwolle mit K'seide sind jetzt wieder in allen Halsweiten am Lager, mit Umlegkragen. — Für den Wintersport vorzüglich. — Schwarze Hosenträger wieder lieferbar.
Wenn Sie für die Sommersaison etwas ganz Erstklassiges in leichten
Vestons
wünschen, erbitte ich Ihre Bestellung jetzt. Ich habe einige Webstücke Spezialstoff in reiner Naturseide, matt mit Wollstoff, letztes Jahr bestellt, und die Ware ist noch schöner ausgefallen, als sie bemustert war. Da diese Strapazierseide knitterfrei und imprägniert ausgerüstet ist, können davon flotte Douilletten und Regen-Reisemäntel angefertigt werden, dabei nicht teurer als ein gewöhnlicher Wollstoff. — Jetzt kann die Lieferfrist für Ostern und Pfingsten eingehalten werden.
J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF bei der HOFKIRCHE
Telephon (041) 2 33 18

Chapellerie **Fritz**
Basel Clarastraße 12
Priesterhüte
Kragen, Weibelkragen,
Kollar u. sämtl. Wäsche
Auswahl bereitwilligst Vorzugspreise Gute Bedienung

Tochter
von 18 Jahren **sucht Stelle** in ein Pfarrhaus, wo sie das Kochen und die Haushaltung erlernen könnte.
Adresse unter 2138 bei der Expedition der KZ.

• **Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.**